

## Kongress-Nachbericht

### **Amateurmusik kann Berührungsgängste abbauen**

Mit 16,3 Mio. aktiven Musizierenden besitzt die Amateurmusik großes Potenzial, Wissen über Demenz zu verbreiten und Berührungsgängste abzubauen.

### **Musik schützt vor Demenz**

Musik ist durch die soziale und kulturelle Arbeit ein Schutz- und Präventionsfaktor für Demenz. Sie stärkt Gemeinschaft, berührt und erhält Identität.

### **Musik ermöglicht Teilhabe**

Musikalische Angebote können Menschen mit Demenz aktivieren, emotionale Zugänge eröffnen, Kommunikation ermöglichen und erleichtern und soziale Begegnungen auf Augenhöhe schaffen. Dazu können musikalische Angebote auch Angehörigen unterstützende Strukturen und Auszeiten vom Alltag bieten.

### **Amateurmusik als Teil einer Sorgenden Gemeinschaft**

Langfristige Wirkung entsteht durch Kooperationen zwischen Musik, Pflege, Wissenschaft, Zivilgesellschaft und Politik. Amateurmusik ist wichtiger Netzwerkpartner für eine demenzfreundliche Gesellschaft.

### **Ehrenamt braucht Unterstützung**

Ehrenamtliches Engagement ist zentral, benötigt jedoch Anerkennung, Qualifizierung und Entlastung durch ausgebildete Fachkräfte der musikalischen Bildung und durch Pflegefachkräfte.

### **Wissen stärkt Handlungssicherheit**

Schulungen und Sensibilisierungsangebote verbessern Wissen, Haltung und Selbstvertrauen im Umgang mit Menschen mit Demenz und unterstützen auf dem Weg zu einer demenzfreundlichen Gesellschaft.

### **Normalisierung statt Sonderstatus**

Demenzsensible musikalische Praxis sollte selbstverständlicher Teil kultureller Arbeit werden.

### **Strukturelle Hürden bleiben groß**

Personalmangel, Zeitressourcen im Ehrenamt, fragmentierte Förderstrukturen und befristete Projektlogiken erschweren nachhaltige Angebote.



Gefördert vom:

## Kongress „Musizieren für und mit Menschen mit Demenz“ am 25. und 26. April 2026

Inhalt Nachbericht:

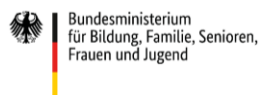
- Keynote „Musik als Brücke im Vergessen: Forschung, Praxis und internationale Perspektiven zu Musik und Demenz“  
(Prof. Dr. Kai Koch, Dr. Birgit Teichmann, Franziska Heidemann)
- Keynote „Möglichkeiten und Grenzen von Musikangeboten in der Pflege“ (Prof. Dr. Bernd Reuschenbach)
- Podiumsdiskussion „Taktgefühl und Tatkraft – Teilhabe, Sorge und Gemeinschaft gestalten“
- Zum Nachlesen, Ausprobieren und Ausleihen
  - Digitaler Methodenkoffer „Demenzsensibles Musizieren“
  - Analoger Methodenkoffer „Demenzsensibles Musizieren“
  - Demenz-Simulator
- Über die Modellprojekte, das Förderprogramm und den Bundesmusikverband Chor & Orchester

### Keynote: Musik und Demenz

In ihrer gemeinsamen Keynote beim Kongress „Musizieren für und mit Menschen mit Demenz“ am 25. und 26. April 2026 an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe beleuchteten Prof. Dr. Kai Koch, Dr. Birgit Teichmann und Franziska Heidemann das Themenfeld Musik und Demenz aus musikpädagogischer, ethisch-gerontologischer und forschungspraktischer Perspektive. Im Mittelpunkt der **Keynote „Musik als Brücke im Vergessen: Forschung, Praxis und internationale Perspektiven zu Musik und Demenz“** standen die Potenziale musikalischer Angebote für Menschen mit Demenz sowie die Frage, wie Wissen, Haltung und wissenschaftliche Begleitung dazu beitragen können, Teilhabe in der Amateurmusik zu stärken.

Prof. Dr. Kai Koch eröffnete die Keynote mit einem Überblick zu gesellschaftlichen und demografischen Entwicklungen. Der demografische Wandel führe zu einer wachsenden Zahl von Menschen mit Demenz – zugleich sei die Amateurmusik mit rund 16,3 Millionen aktiv Musizierenden in Deutschland ein gesellschaftlich hoch relevantes Feld. Koch betonte, dass gerade diese Breitenwirkung der Amateurmusik ein großes Potenzial biete, Wissen

Gefördert vom:



über Demenz in die Gesellschaft zu tragen und Berührungsängste abzubauen. Musik könne als niedrigschwelliger Zugang wirken, der Aktivierung, emotionale Resonanz und Kommunikation ermögliche – auch bei fortgeschrittenen demenziellen Erkrankungen.

Unter Rückgriff auf nationale und internationale Studien stellte Koch dar, dass Musik das emotionale Wohlbefinden steigern, Stress reduzieren und das Kommunikationsverhalten positiv beeinflussen könne. Dabei gehe es nicht ausschließlich um individuell vertraute Musik, sondern um subjektiv bedeutsame musikalische Erfahrungen. Anhand des psychosozialen Modells von McDermott ordnete er Musik als Medium ein, das im „Hier und Jetzt“ Wirkung entfalten, Identität stärken und soziale Verbundenheit fördern könne. Neben Chorangeboten und Konzerten für Menschen mit Demenz würdigte Koch auch internationale Projekte, etwa inklusive Ensemble- und Konzertformate sowie präventiv angelegte Chorangebote. Diese zeigten, dass Musikvermittlung, Amateurmusik und Forschung international zunehmend zusammengedacht werden.

Im zweiten Teil der Keynote widmete sich Dr. Birgit Teichmann der Bedeutung von Wissen und Haltung im Umgang mit Demenz. Sie stellte die Demenz Partner Schulungen für Chöre und Instrumentalensembles vor, die auf einer Initiative der Deutschen Alzheimer Gesellschaft beruhen und auf den Musikbereich übertragen wurden. Ziel dieser Schulungen sei es, grundlegendes Wissen über Demenz zu vermitteln, kommunikative Sicherheit zu stärken und Einstellungen gegenüber Menschen mit Demenz positiv zu beeinflussen. Eine respektvolle Haltung sei die Voraussetzung dafür, dass gemeinsames Musizieren nicht nur möglich, sondern für alle Beteiligten bereichernd werde.

Teichmann erläuterte die wissenschaftliche Begleitung der Schulungen anhand einer quantitativen Prä-/Post-Erhebung mit mehreren hundert Teilnehmenden. Erhoben wurden unter anderem Wissen über Demenz, Einstellungen sowie das Selbstbewusstsein im Umgang mit Betroffenen. Erste Auswertungen zeigten, dass das Wissen in der Amateurmusik vergleichsweise hoch sei, jedoch weiterhin verbreitete Fehlannahmen bestünden – etwa die Vorstellung, Demenz sei ein normaler Teil des Alterungsprozesses. Teichmann machte deutlich, dass Wissen, Emotionen und Verhalten eng zusammenhängen: Eine informierte und wertschätzende Haltung könne Ängste reduzieren, Kommunikation verbessern und Ausgrenzung entgegenwirken. Dies komme nicht nur Menschen mit Demenz zugute, sondern ebenso ihren Angehörigen und dem sozialen Umfeld.

Franziska Heidemann gab abschließend Einblicke in die qualitative Begleitforschung des Projekts „Länger fit durch Musik“. Sie stellte Ergebnisse aus Gruppen- und Fokusgruppeninterviews mit Ensembleleitungen, Ehrenamtlichen und Projektverantwortlichen vor. Deutlich geworden sei vor allem der Bedarf an Grundlagenwissen, praxisnahen Handlungsempfehlungen und Sensibilisierung. Viele

Befragte berichteten von Unsicherheiten im Erstkontakt mit Menschen mit Demenz und vom Wunsch nach konkreten Orientierungshilfen für die Ensemblepraxis.

Zugleich zeigten die qualitativen Ergebnisse, dass im gemeinsamen Musizieren Ressourcen von Menschen mit Demenz sichtbar werden können und sich Beziehungen neugestalten. In zahlreichen Schilderungen rückte die Erkrankung während der musikalischen Aktivität in den Hintergrund, sodass Begegnungen auf Augenhöhe möglich würden. Diese Erfahrungen wirkten nicht nur auf die Betroffenen selbst, sondern auch auf Angehörige, Ehrenamtliche und Ensembles insgesamt. Heidemann verwies zudem auf strukturelle Herausforderungen: eine oft projektbezogene Finanzierung, fehlende Verstetigung sowie ein Bedarf an Vernetzung und institutioneller Verantwortung, etwa in Musikschulen und Vereinen.

Die gemeinsame Keynote machte deutlich, dass Musik im Kontext von Demenz weit über ein ergänzendes Angebot hinausgeht. Demenzsensibles Musizieren kann Teilhabe ermöglichen, Ressourcen sichtbar machen und Teil gesellschaftlicher Verantwortung sein. Voraussetzung dafür sind Wissen, eine reflektierte Haltung sowie nachhaltige strukturelle Rahmenbedingungen, die demenzsensible musikalische Praxis langfristig ermöglichen.

Referent\*innen:

**Prof. Dr. Kai Koch** leitet das Institut für Musik an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe und ist Professor für Musik und Didaktik. Er studierte Schulmusik und Chemie sowie Orgel und Chorleitung, promovierte 2017 in Musikpädagogik und war nach Stationen in Schule und Hochschule unter anderem Professor in München und Vechta. Seine Arbeit verbindet musikpädagogische Forschung, künstlerische Praxis und Fragen kultureller Teilhabe.

**Dr. Birgit Teichmann** studierte Biologie in Bonn und Heidelberg und promovierte am Deutschen Krebsforschungszentrum. Sie verfügt über Masterabschlüsse in Gerontologie, Bioethik und Epidemiologie und ist seit 2007 Geschäftsführerin und Wissenschaftsmanagerin des Netzwerks AlternsfoRschung (NAR) der Universität Heidelberg. Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen Einstellungen gegenüber Menschen mit Demenz, partizipative Forschung sowie Sensibilisierung und Inklusion.

**Franziska Heidemann** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe und promoviert bei Prof. Dr. Kai Koch zur musikkulturellen Teilhabe von Menschen mit Demenz. Sie studierte Elementare Musikpädagogik, Schulmusik und Spanisch und absolvierte eine Weiterbildung in Musikgeragogik. In ihrer Arbeit verbindet sie qualitative Forschung mit praxisnaher Ensemblearbeit.

## **Keynote: Die Pflegenden-Perspektive auf Musik und Demenz**

Im Rahmen des Kongresses hielt **Prof. Dr. Bernd Reuschenbach** die Keynote „**Möglichkeiten und Grenzen von Musikangeboten in der Pflege**“. Im Mittelpunkt seines Vortrags stand die Frage, unter welchen Bedingungen musikalische Angebote einen nachhaltigen Beitrag zur Lebensqualität pflegebedürftiger Menschen – insbesondere von Menschen mit Demenz – leisten können.

Ausgehend von aktuellen Daten zur Häufigkeit von Demenzerkrankungen in Deutschland verdeutlichte Reuschenbach die gesellschaftliche Relevanz des Themas. Er stellte unterschiedliche pflegerische Settings vor, in denen Musikangebote zum Einsatz kommen können. Darunter die häusliche Pflege, stationäre Einrichtungen sowie quartiersbezogene Versorgungsstrukturen. Musik könne dabei vielfältige Formen annehmen – von rezeptiven Angeboten bis hin zu aktiv-gestalterischen Formaten - individuell oder gemeinschaftlich, integriert in den Pflegealltag oder als eigenständiges Angebot. Entscheidend sei, dass die Bedürfnisse der Betroffenen zu den jeweiligen Rahmenbedingungen passten.

Zugleich machte Reuschenbach auf strukturelle Grenzen aufmerksam. Vor allem in stationären Einrichtungen stellten Personalmangel, hohe Arbeitsdichte, unklare Zuständigkeiten sowie fehlende räumliche und materielle Voraussetzungen zentrale Hürden dar. Auch im häuslichen Bereich seien der Zugang zu Angeboten, begrenzte finanzielle Mittel sowie eingeschränkte Mobilität der Pflegebedürftigen wesentliche Herausforderungen. Diese Faktoren führten nicht selten dazu, dass musikalische Angebote genau jene Menschen am wenigsten erreichten, die besonders davon profitieren könnten.

Ein weiterer Schwerpunkt lag auf Fragen der Finanzierung. Reuschenbach ordnete verschiedene sozialrechtliche Grundlagen ein und zeigte auf, unter welchen Voraussetzungen musikalische Angebote im Rahmen von Pflegeversicherung, sozialer Betreuung, Eingliederungshilfe oder Gesundheitsförderung unterstützt werden könnten.

So sieht beispielsweise das Sozialgesetzbuch (SGB) V Musikprogramme in Pflegeheimen als Gesundheitsförderung an, Musiktherapie kann Teil der Eingliederungshilfe für Menschen mit Behinderung nach SGB IX sein oder nach SGB XI als „zusätzliche Aktivierung“ gelten. Ergänzend verwies Reuschenbach auf Modellprojekte, Kooperationen, kommunale Förderungen sowie ehrenamtliche Strukturen als wichtige Bausteine für die Weiterentwicklung in diesem Bereich.

Abschließend stellte Reuschenbach Musikangebote in den Zusammenhang aktueller Pflgetrends. Die steigende Anzahl von Pflegebedürftigen, die Verlagerung von Pflege in das private Umfeld, der anhaltende Fachkräftemangel, weniger Geld für therapeutische Angebote sowie neue Aufgabenprofile und technologische Entwicklungen stellten das

Versorgungssystem vor wachsende Anforderungen. Zugleich böten sich aber auch neue Handlungsspielräume für innovative Konzepte.

Referent:

**Prof. Dr. Bernd Reuschenbach** ist Krankenpfleger und Psychologe und seit 2009 Professor für gerontologische Pflege an der Katholischen Stiftungshochschule München. Dort leitet er die Studiengänge „Angewandte Versorgungsforschung“ sowie „Community Health Nursing“. Seine Praxis- und Forschungsschwerpunkte liegen unter anderem in der Entwicklung neuer Versorgungskonzepte, der Messung von Lebensqualität und Lebenszufriedenheit im Alter sowie in der Erforschung und Evaluation pflegerischer Interventionen im höheren Lebensalter.

## Podiumsdiskussion



### **Podiumsdiskussion „Taktgefühl und Tatkraft – Teilhabe, Sorge und Gemeinschaft gestalten“**

Wie Musik zu Prävention beitragen, gesellschaftliche Teilhabe sichern und lokale Gemeinschaften stärken kann, stand im Mittelpunkt einer hochkarätig besetzten Podiumsdiskussion. Unter der Moderation von Prof. Dr. Kai Koch diskutierten Vertreter\*innen aus Politik, Gesundheitswesen, Zivilgesellschaft und Amateurmusik über

Erfahrungen aus Projekten, über strukturelle Herausforderungen und Zukunftsperspektiven für eine demenzfreundliche Gesellschaft.

### **Nationale Demenzstrategie und strukturelle Offenheit**

**Sven Paul** (Leiter des Referats für Demenzpolitik im Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend) ordnete die Diskussion in den Kontext der Nationalen Demenzstrategie ein. Er machte deutlich, dass Musik ein Bereich sei, der sich überraschend gut in bestehende Sensibilisierungs- und Präventionsansätze einfüge – oft mit deutlich weniger Vorbehalten als in anderen gesellschaftlichen Kontexten. Diese Offenheit wertete er als wichtige Ressource, auf die weitere Initiativen auf dem Weg zu einer demenzfreundlichen Gesellschaft aufbauen könnten. Zugleich betonte Paul, dass Projekte im Musikbereich nicht als Zusatzbelastung für bestehende Strukturen verstanden werden sollten. Vielmehr gehe es darum, Ensembles und Akteur\*innen vor Ort zu befähigen, mit einer Realität umzugehen, die längst Teil des Alltags sei. Musikangebote könnten Unsicherheiten abbauen und Handlungssicherheit geben – beispielsweise bei Auftritten in Pflegeeinrichtungen oder im Kontakt mit betroffenen Vereinsmitgliedern. Ein dritter zentraler Punkt war seine Einschätzung zur Wirkung gemeinsamer Strategien: Nach sechs Jahren Nationaler Demenzstrategie ließe sich spüren, dass Menschen mit Demenz heute sichtbarer und selbstbewusster Angebote wahrnahmen. Dieses veränderte Klima sei Ergebnis langfristiger Zusammenarbeit vieler Akteure – Musik eingeschlossen.

### **Amateurmusik als gesellschaftlicher Akteur**

**Theresa Demandt**, Geschäftsführerin des Bundesmusikverbands Chor & Orchester, vertrat die Perspektive des Verbandes. Die Amateurmusik zeige in beeindruckender Weise, wie musikalisches Engagement zu einem gesellschaftlichen Mehrwert werden könne. Sie machte deutlich, dass Amateurmusik zusätzlich zur musikalischen Arbeit einen weit größeren Beitrag zu Gesellschaft leiste, als auf den ersten Blick scheine. Sie sei nicht nur ein kulturelles Angebot, sondern ein tragendes Element für Gemeinschaft, Bildungszugang und Gesundheitsförderung. Gerade im Kontext von Demenz werde sichtbar, wie wertvoll diese Strukturen seien. Damit werde Amateurmusik zu einem oft unsichtbaren, aber hochwirksamen Präventionsmotor. Da rund 45 Prozent der Demenzerkrankungen durch präventive Faktoren beeinflusst werden könnten, komme der sozialen und kognitiven Aktivität eine besondere Bedeutung zu. Musikensembles böten genau diese Mischung aus Begegnung, geistiger Anregung und emotionaler Stabilität – und das regelmäßig, niedrigschwellig, vor Ort und mitten im Alltag.

Gleichzeitig wurde betont, dass diese Wirkung maßgeblich vom Ehrenamt getragen werde – einer Ressource, die zwischen Ermöglichung und Überlastung pendele. Ihre Vision sei eine Normalisierung demenzsensibler Praxis: Durch das Förderprogramm seien die teilnehmenden Ensembles nun darauf vorbereitet, wie sich Menschen mit Demenz mit

ersten Anzeichen wohlfühlten und dabei blieben. Demandt plädierte dafür, musikalisches Engagement stärker als Präventionsfaktor zu begreifen und in übergeordnete Gesundheits- und Präventionsstrukturen einzubringen – vergleichbar mit anerkannten Bewegungsangeboten.

### **Prävention, Gesundheit und soziale Interaktion als Schutzfaktoren**

Die präventive Dimension von Musik unterstrich **Claudia Vonstein**, Referentin im Referat Q6, Erwachsene, Ältere, Frauen- und Männergesundheit, gesundheitliche Chancengleichheit, AG Kommunale Strategien des Bundesinstituts für Öffentliche Gesundheit. Sie erläuterte, dass Demenzprävention in ihren Programmen bislang stark über Bewegung, Information und Multiplikatorenschulungen laufe, soziale Teilhabe jedoch ein zentraler mit einbezogener Schutzfaktor sei. Musik passe in idealer Weise in die Programme, da sie Kontakt, Lernerfahrungen und Selbstwirksamkeit vereine. Darüber hinaus machte sie deutlich, dass viele inklusive Praktiken im Alltag längst stattfinden würden, ohne explizit als solche benannt zu werden. Gerade in Chören oder Musikvereinen gebe es informelle Unterstützung, generationenübergreifende Solidarität und gelebte Gemeinschaft, die oftmals erst dann wahrgenommen würden, wenn kognitive Veränderungen sichtbar werden. Als Zukunftsperspektive beschrieb Vonstein die Chance, Musik deutlicher in bestehende Präventionsmaterialien zu integrieren – auch mit Blick auf Menschen im mittleren Lebensalter. Prävention beginne nicht erst im Alter, und musikalische Aktivitäten könnten mit Bewegung, Ernährung und anderen Ansätzen verknüpft werden.

### **Perspektive der Betroffenen: Teilhabe statt Rückzug**

Die Stimme der Betroffenen und Angehörigen vertrat **Dr. Rosa-Adelinde Fehrenbach**, Vorstandsmitglied der Deutschen Alzheimer Gesellschaft. Sie betonte zunächst den neuropsychologischen Nutzen aktiven Musizierens: Singen oder Instrumentalspiel wirkten stimulierend auf das Gehirn und könnten dem Abbau kognitiver Fähigkeiten entgegenwirken. Zugleich schilderte sie eindringlich ein häufiges gesellschaftliches Problem: Viele Menschen mit Demenz zögen sich aus Sorge vor Fehlern, Bloßstellung oder Überforderung aus kulturellen Zusammenhängen zurück. Dieser Rückzug bedeute nicht nur den Verlust eines Hobbys, sondern auch den Verlust von Identität und sozialem Halt. Zudem hob Fehrenbach die Bedeutung öffentlicher Teilhabe hervor: Musikangebote sollten sich nicht allein auf therapeutische oder betreuende Kontexte beschränken, sondern auch den Zugang zu Konzerten und kulturellem Leben ermöglichen – für Betroffene ebenso wie für ihre Angehörigen.

### **Netzwerke vor Ort und die Rolle der Zivilgesellschaft**

Aus zivilgesellschaftlicher Perspektive sprach **Nadine Gold** (Projektleiterin Netzwerkstelle „Lokale Allianzen für Menschen mit Demenz“) von der Bundesarbeitsgemeinschaft der

Seniorenorganisationen über die Erfahrungen aus den Lokalen Allianzen für Menschen mit Demenz. Sie verdeutlichte, wie Musikprojekte nachhaltige Wirkung entfalten könnten, wenn sie in bereits bestehende Netzwerke eingebettet seien und Akteure aus Pflege, Kultur, Sport und Beratung zusammenbrächten. Gleichzeitig machte Gold auf die Belastung koordinierender Personen aufmerksam. Viele Netzwerke funktionierten nur, weil einzelne Personen weit mehr leisteten, als durch Fördermittel abgedeckt sei. Diese Überlastung müsse stärker berücksichtigt werden, wenn man dem Ehrenamt langfristig gerecht werden wolle. Nicht zuletzt warf sie einen kritischen Blick auf blinde Flecken: Der Einbezug von Menschen mit Migrationsgeschichte und von migrantischen Organisationen sei bislang unzureichend. Gerade hier lägen große Potenziale, um Teilhabe, Aufklärung und kulturelle Sensibilität weiterzuentwickeln.

### **Praxis, Professionalisierung und Vernetzung**

**Dr. Kerstin Jaunich**, Mitbegründerin der Bundesinitiative Musik und Demenz, brachte ihre langjährige praktische Erfahrung ein. Sie schilderte, dass nachhaltige Projekte dort entstünden, wo frühzeitig viele Akteure miteinander ins Gespräch kämen und gemeinsame Verantwortung entwickelten. Darüber hinaus betonte sie, dass die besondere Stärke von Musik in ihrem niedrigschwelligen Zugang liege. Musik genieße ein positives Image, wecke Neugier und ermögliche Gespräche über Demenz, ohne die Krankheit in den Vordergrund zu stellen. Dadurch könne sie Ängste abbauen und neue Zielgruppen erreichen. Als wichtigen Entwicklungsschritt nannte Jaunich die stärkere Einbindung von Musikhochschulen und Pflegeausbildungen. Wenn angehende Berufsmusiker\*innen und Pflegekräfte früh Erfahrungen in sozialen Musikkontexten sammelten, könne dies langfristig zu strukturellen Veränderungen führen.

### **Projekte, Nachhaltigkeit und ländlicher Raum**

Konkrete Einblicke in die Projektpraxis gab **Miriam Tressel**, die demenzsensible Konzertformate entwickelt hat. Sie berichtete, dass schon kleine konzeptionelle Anpassungen große Wirkung entfalten könnten und Ressentiments in Vereinen häufig unbegründet seien. Ein zentrales Ergebnis ihrer Arbeit sei die Erkenntnis, dass Nachhaltigkeit vor allem durch Materialien, Schulungen und lokale Vernetzung entstehe. Wenn Vereine, Pflegeakteure und Angehörige zusammengebracht würden, entstünden Initiativen, die auch ohne weitere Projektförderung weiterliefen. Ihre eigene familiäre Erfahrung mit Demenz habe zudem den Blick auf den ländlichen Raum geschärft. Gerade dort seien Zwischenräume zwischen häuslicher Pflege und stationären Angeboten rar – Musik könne hier eine wichtige Brücke sein.

## Fazit

Die Diskussion machte eindrücklich deutlich, dass Musik im Kontext von Demenz weit mehr ist als ein ergänzendes Angebot. Sie wirkt präventiv, schafft Begegnung, ermöglicht Teilhabe und kann Brücken zwischen Generationen, Professionen und gesellschaftlichen Bereichen schlagen. Entscheidend für die Zukunft sind stabile Netzwerke, Wertschätzung für Ehrenamt und Koordination sowie das Bewusstsein, dass eine demenzfreundliche Gesellschaft durch musikalisches Engagement gestaltet werden kann.

## Zum Nachlesen, Ausprobieren und Ausleihen

- Digitaler Methodenkoffer „Demenzsensibles Musizieren“

Zu den fachlichen Impulsen aus Keynotes und Podiumsdiskussion wurde beim Kongress der neue **digitale Methodenkoffer** zum **demenzsensiblen Musizieren** vorgestellt. Die Sammlung ist online über das BMCO-Amateurmusikportal *frag-amu.de* zugänglich und basiert auf den Erkenntnissen des Förderprogramms „Länger fit durch Musik!“. Sie bündelt praxisnahes Wissen aus 43 Modellprojekten sowie aus Wissenschaft und Musikpädagogik und richtet sich an Ensembles, Vereine, Pflegeeinrichtungen, Musikvermittelnde, Angehörige und ehrenamtlich Engagierte.

Der Methodenkoffer bietet unter anderem Grundlagenwissen zu Demenz, methodische Impulse für die Ensemblearbeit, Hinweise zur Gestaltung demenzsensibler Proben und Konzertformate, Best-Practice-Beispiele sowie Materialien und Videos zur Vertiefung.

Ziel ist es, Akteurinnen und Akteure zu ermutigen, eigene musikalische Angebote für Menschen mit Demenz zu entwickeln, Kooperationen zwischen Musik und Pflege anzustoßen und demenzsensible Praxis nachhaltig zu verankern.

Der **digitale Methodenkoffer** ist zu finden unter [www.frag-amu.de/inspirieren/demenz](http://www.frag-amu.de/inspirieren/demenz).

Suche Kontakt

Amateurmusik Inspirieren Informieren

Startseite Inspirieren Demenzsensibles Musizieren

### Demenzsensibles Musizieren

Demenz ist ein Thema von wachsender gesellschaftlicher Relevanz – auch im Bereich der Amateurmusik. Viele Musikliebende befragen die Thematik im privaten Umfeld, etwa durch Angehörige oder Sitznachbarn\*innen im Ensemble. Gleichartig eröffnet Musik vielfältige Möglichkeiten, Menschen mit Demenz aktiv einzubeziehen, z. B. durch inklusive Projekte, sensible Konzertformate oder gemeinsames Musizieren. Diese Seite liefert praxisnahe Impulse, erprobte Konzepte und vielfältige Materialien für die musikalische Arbeit mit dieser Zielgruppe.

- #### 1. Hintergrundwissen

Warum wirkt Musik so stark auf Menschen mit Demenz? Dieses Kapitel vermittelt fundiertes Hintergrundwissen über Demenz, Versorgungsformen und die Wirkungspotenziale von Musik. Die Inhalte aus Nachschreibepapieren sind sensibel aufbereitet und auf die Praxis der Amateurmusik bezogen. Ideal, um Zusammenhänge zu verstehen, sich Hintergrundinformationen anzueignen und Sicherheit im Umgang zu gewinnen.

Alles zum Thema
- #### 2. Konzeption

Wie entwickelt man die musikalischen Angebote, die Menschen mit Demenz wirklich erreicht? Was sind mögliche Ziele, wie kann ein Format gestaltet werden? Diese Seite unterstützt bei der Planung und Konzeption von demenzsensiblen Formaten – sowohl Einzelprojekten bis zum Veranstaltungsschema einzelner Projekte. Es behandelt auch Querschnittsthemen wie Inklusion, Interkulturalität, Kooperationsformen und Fördermöglichkeiten.

Alles zum Thema
- #### 3. Proben- & Ensemblearbeit

Gemeinsames Musizieren kann für Menschen mit Demenz eine bereichernde Erfahrung sein – wenn Proben achtfach, durchdacht und zielgruppenspezifisch gestaltet werden. Dieses Kapitel liefert Impulse zur demenzsensiblen Ensemblearbeit sowie konkrete methodische Ansätze für spielerische Angebote. Die praktische Umsetzung steht hier im Vordergrund.

Alles zum Thema
- #### 4. Material & Noten

Hier ist ein buntes Spektrum unserer praktischen Materialien aus allen anderen Kapiteln zu finden – quasi als eine Art übergreifende Sammlung. Noten und Arrangements aus den Projekten, überschaubare Checklisten, Ablaufpläne, Arbeitsblätter und andere didaktische Bausteine oder Handreichungen. Wer auf der Suche nach praxisnahen und direkt umsetzbaren Anregungen ist, ist hier genau richtig.

Alles zum Thema
- #### 5. Konzerte & Auftritte

Wie kann ein musikalisches Erlebnis für alle gelingen – auch und gerade für Menschen mit Demenz? In diesem Kapitel finden Sie Konzepte und Hinweise zur Gestaltung von Auftritten und Konzertformaten, die Rückstärk auf die besonderen Bedürfnisse nehmen. Vom kleinen Ensembletritt bis zum öffentlichen Konzert hier gibt es Inspirationen für den großen Moment, der oft den Abschluss eines Projekts oder einer Phase bildet.

Alles zum Thema
- #### 6. Praxisbeispiele

Was bedeutet demenzsensible musikalische Arbeit ganz konkret? Dieses Kapitel gibt Einblicke in eine Vielzahl von Ensembles, die in diverse Wege gehen – viele davon waren Projekte, die im Rahmen des Programms „Länger fit durch Musik“ gefördert wurden. All die Beispiele zeigen, wie Begegnung, Teilhabe und musikalische Qualität in der Praxis umgesetzt werden. Eine Inspirationsquelle für alle, die selbst aktiv werden wollen.

Alles zum Thema



Jede Alltagssituation beginnt mit der Geschichte von Erna Müller und schließt jeweils mit einer kurzen Information zum Thema Demenz. Es geht darum, nicht an Demenz erkrankten Menschen auf spielerische Art und Weise Grenzen und Unbehagen erfahrbar zu machen – Gefühle, die Erkrankte tagtäglich erleben. Das Verständnis für Verhaltensweisen und Gefühle des anderen wird durch das Erleben des eigenen Unvermögens gefördert.

Der Demenz-Simulator kann **kostenfrei** beim Bundesmusikverband Chor & Orchester **ausgeliehen** werden (Bestellung unter [info@bundesmusikverband.de](mailto:info@bundesmusikverband.de)).

## Über uns

### „Länger fit durch Musik!“:

Das Förderprogramm „Länger fit durch Musik!“ ist eine von mehr als 160 Einzelmaßnahmen, mit denen im Rahmen der Nationalen Demenzstrategie der Bundesregierung bis 2026 die Lebenssituation von Menschen mit Demenz und ihren An- und Zugehörigen in Deutschland in allen Lebensbereichen verbessert werden soll.

Das vom Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMBFSFJ) geförderte Programm des Bundesmusikverbands Chor & Orchester (BMCO) richtete sich an Instrumental- und Vokalensembles, Chöre, Orchester, Musikvereine und Kirchenmusikensembles aus dem Amateurmusikbereich. Gefördert wurden musikalische Projekte, die Menschen mit Demenz und/oder pflegende Angehörige aktiv einbinden, zum Beispiel bei regelmäßigen gemeinsamen Proben, Workshop- oder Konzertreihen. Eine Fachjury hat in zwei Förderrunden insgesamt 43 Modellprojekte ausgewählt. Weitere Bausteine des Programms sind die wissenschaftliche Begleitung, eine Weiterbildungsreihe und Sensibilisierungskampagnen.

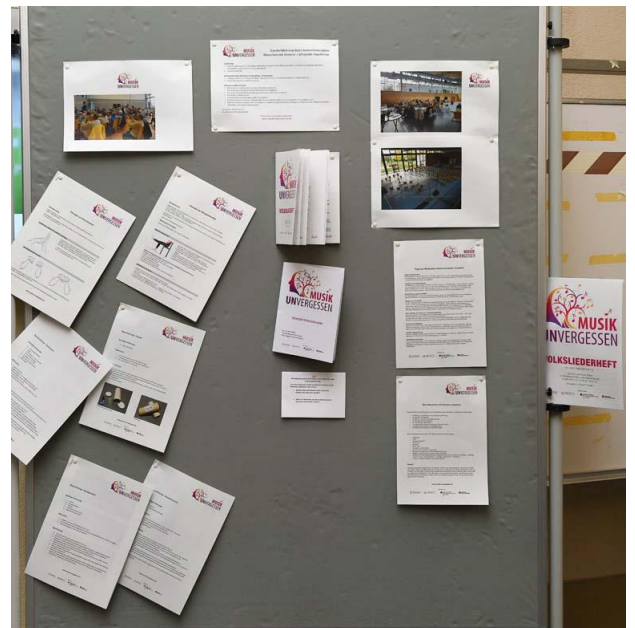
Alle Informationen zum Förderprogramm stehen unter <https://bundesmusikverband.de/foerderung/lfdm/> zur Verfügung.

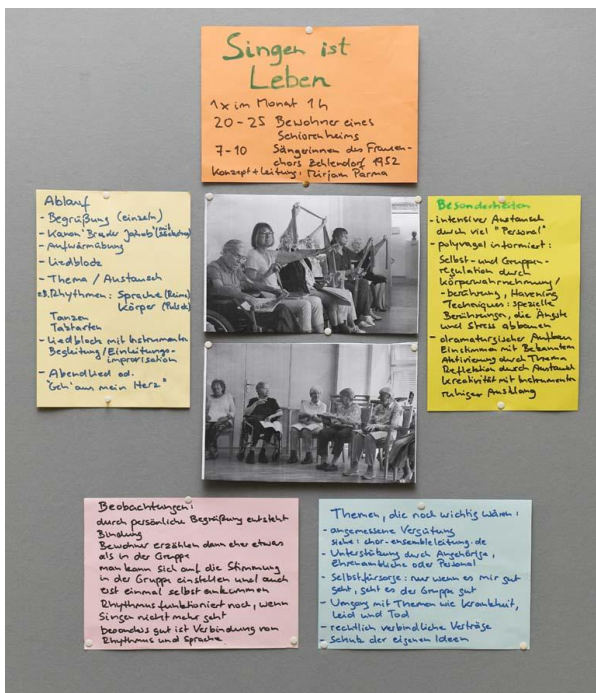
### **Der Bundesmusikverband Chor & Orchester:**

Der Bundesmusikverband Chor & Orchester (BMCO) ist der Spitzenverband der Amateurmusik in Deutschland. Der BMCO repräsentiert 21 bundesweit tätige weltliche und kirchliche Chor- und Orchesterverbände mit insgesamt ca. 100.000 Ensembles. Er vertritt die Interessen von 16,3 Millionen Menschen, die in ihrer Freizeit Musik machen, gegenüber Politik und Öffentlichkeit. Hauptsächliches Ziel des BMCO ist es, die Musikausübung breiter Bevölkerungsschichten zu aktivieren, die hierfür notwendigen Rahmenbedingungen zu

verbessern sowie die öffentliche Wahrnehmung der Amateurmusik zu stärken.  
[www.bundesmusikverband.de](http://www.bundesmusikverband.de)

**Modellprojekte im Förderprogramm „Länger fit durch Musik!“**







Stand: 7. Mai 2026

Fotos: S. 1 Henning Rohm, alle übrigen: Martina Dach

Kontakt: [info@bundesmusikverband.de](mailto:info@bundesmusikverband.de)